

"Ich kenne Dir namu, mein Sohn."

Mittheilung von Hermann Brühl.

Als die preussische Armee im Jahre 1851 auf Friedensfuß zurückgeführt wurde, begann man die in der vorausgegangenen Mobilmachung gemachten Erfahrungen in Erwägung zu ziehen und die bessernde Hand da anzulegen, wo sich dies als nothwendig herausstellte.

Bei der Landwehr-Cavallerie wurden die allgemein eingeführten Lanzen wieder abgesetzt und neben den bestehenden Linien- und Cavallerie-Regimentern gleichnamige Landwehr-Regimenter formirt, so daß ein ehemaliger Mann später einem Landwehr-Regiment, ein ehemaliger Kürassier einem schweren Landwehr-Regiment, ein ehemaliger Husar oder Dragoner einem Landwehr-Husaren- oder Dragonerregiment angehörte.

Diese Formation hatte die Armee dem General der Cavallerie Freiherrn von Wrangel zu verdanken, der mit seinen größten alten Reitern die Mängel richtig erkannt hatte, welche während der Mobilmachung 1850-51 bei der Landwehr-Cavallerie zu Tage getreten waren. Und als dann die mit aller Energie betriebene Ausführung dieser Formation beendet war, ging man sofort daran, die Probe auf das Exempel zu machen und zog die neuen Landwehr-Cavallerie-Regimenter zu Übungen ein. Da war es nun ganz selbstverständlich, daß der König von Preußen seinem alten General den Auftrag gab, diese neuformirten Regimenter zu besichtigen und sich mit eigenen Augen von ihrer Brauchbarkeit und Tüchtigkeit zu überzeugen.

Das war dem alten Papa Wrangel denn auch ganz recht. Berlin war ruhig, die Truppen in den Marken, deren Kommandeur er war, konnten ihn auch entbehren, und er hatte daher vollkommen Zeit, mal zur Abwechslung in die Provinz zu fahren und sich die Kavallerie dorthin anzusehen.

Als die Kunde davon zu den Kavallerie-Regimentern kam, spitzten die Regiments-Kommandeure gewaltig die Ohren, die alten Kommandeure, welche der Majorsede nahe waren, bekamen ein gelindes Besichtigungsfieber, verbunden mit obligater Gänsehaut, und nur die jungen Lieutenanten befanden sich nie immer in dem Stadium absoluter Würstlichkeit und amüsierten sich über die „Anstaltserei“ ihrer geerbten Chefs, denn sie hatten bei den zu erwartenden Besichtigungen nichts zu verlieren, durften wohl aber hoffen, irgend einen Witz zu erleben, ohne welchen, wie sie wußten, eine Wrangel-Inspektion kaum zu denken war. Der alte Vers galt auch damals schon:

Lieutenanten höchst verbrecherisch,
Finden Alles lächerlich.

Aber das war in der That so. Wer die beiderseitigen Ansichten sammeln wollte, welche sich auf derartigen Inspektionen zugetragen haben, könnte damit ganze Bände anfüllen, denn Papa Wrangel war nicht nur ein äußerer Schnelzünder und scharfsichtiger Vorgesetzter, sondern er besaß auch bis in sein hohes Alter hinein einen großartigen Humor, der freilich sehr oft in beißende Ironie und scharfsinnigen Sarkasmus ausartete und für den, welcher ihm dazu Veranlassung gab, oft die übelsten Folgen hatte, und wenn winzige Lieutenanten sich darauf freuten, den „guten alten Papa“ nun endlich auch kennen zu lernen, so sollten sie zu ihrer namenlosen Ueberraschung sehr bald die Erfahrung machen, daß Se. Excellenz den „alten guten Papa“ in Berlin zurückgelassen hatte, und daß einzig und allein „der General der Cavallerie“ vor ihnen stand und ihnen die „Blöthen“ so recht vor Grund ausbeudete.

Wie ein Wetter fuhr er unter sie, erschien ganz plötzlich und unangemeldet, ließ alarmiren und ausziehen und schickte den Regimentskommandeuren telegraphischen sich gegenwärtig die Anstaltserei des Generals und so hatte man immerhin einen längeren Vorwurf, um seine Vorbereitungen zu treffen, obwohl man stets sehr erlautet hat, Excellenz so ganz unerwartet bei sich zu sehen.

An der Chaussee zwischen Stettin und Danzig liegen zahlreiche kleine Städte, welche damals, und wohl noch heute, kleine Kavallerie-Garnisonen hatten, die denn auch der Reihe nach von dem General besichtigt wurden, wobei sich dann oft die sonderbarsten Scherze ereigneten.

Es war im Frühjahr 1856, als Papa Wrangel wiederum zum Zwecke der Inspektion auf der Großen Ostsee unterwegs war. Daß er von Berlin nach Potsdam gereist sei, hatte

die Alles wissende Zeitung bereits gebracht; in Potsdam und Ufermünde standen und sahen heute noch die Königin-Kavallerie, das dazu gehörige schwere Landwehr-Regiment war, wie alle Landwehr-Kavallerieregimenter, ebenfalls eingezogen und Sachverständige konnten nun ziemlich genau den Zeitpunkt berechnen, wenn der alte Papa seine Extrapost nach den hinterpommerschen Garnisonen von Stettin aus beginnen und wann er hier und dort etwa eintreffen werde. Außerdem war ja, wie gesagt, der voraussehbare Telegraph da, und was etwas Besonderes bei irgend einer stattgehabten Besichtigung vorgefallen, so brachte wohl auch ein expedirter Reiter in Gestalt eines gemittelten Offiziersbüchsen der Radbargarnison, die selten über zwei Meilen entfernt war, schriftlichen Bescheid.

Man übte sich daher ziemlich sicher in dem Städtchen St., woselbst eine Eskadron Landwehr-Kavallerie unter dem Premierlieutenant von Zigeiwitz stand, das heißt eigentlich sicher übte sich nur die drei Landwehr-Lieutenanten, welche zur Übung eingezogen waren und denen die bevorstehende Besichtigung absolut gleichgültig war, sie waren stime Reiter, wohlstürzte Gutbesitzer und hatten von der Sache nichts zu erhoffen, noch zu befürchten. Anders freilich sah es in der Seele des Eskadron fahrenden Premierlieutenanten der Linie aus: er war der Älteste vom Regiment und von dem Ausfall der Besichtigung hing für ihn Alles ab. Wenn ihm daher das Herz etwas bange an die Rippen schlug, so konnte ihm das Niemand verdenken, und obwohl er ein ganz ausgezeichneter Offizier war und seine Zeit einer Woche eingezogene Schwadron, soweit dies bei rohen Pferden in der kurzen Zeit möglich war, in bester Verfassung gebracht hatte, so wußte er doch aus Erfahrung, daß der Führer nur zu oft für ein Versehen oder eine mißglückte Evolution, woran er ganz unschuldig war, hatte büßen müssen. Als Frontoffizier hatte ihm früher bei ähnlichen Gelegenheiten ebenfalls eine große Gemüthsruhe besetzt, heute aber war er sich seiner Verantwortlichkeit voll bewußt, denn er sollte zum ersten Male dem ersten Reiter-Generale der Armee als Führer gegenüberstehen.

Die vier Officiere sahen am Abend in ihrem Stammbotel bei einem Glas Grog und unterhielten sich von dem zu erwartenden Besuch des Generals von Wrangel, wobei man sich manche lustige Geschichte, die bei früheren ähnlichen Gelegenheiten und anderen Regimenten passirt war, erzählte.

„Ja, ja,“ lachte Premierlieutenant von Zigeiwitz, „das Alles ist recht spaßig, wenn man sich gemüthlich in der Anekdote erzählt, aber ich könnte einen Vers von Heine, etwas abgedruckt, dabei citiren: „Und wenn es just passirt, der fliegt zum Tempel raus!“ Die Witz, die der Alte mitunter macht, sind nur zu oft gepfeffert und gefalzen. Wissen Sie denn, wie es vor zwei Jahren bei den Alten Manen zugegangen ist?“

„Nein, Bitte, erzählen Sie, Herr Premier!“ sagt Lieutenant von Postill. „Nun, das war so: „Excellenz ließ sich das Regiment in allen Gangarien vorexerciren und sagte kein Wort widerredend; dann ließ sie sich jedes Schwadron einzeln vorführen, sagte aber wieder kein Wort, und Alles war schon der Meinung, daß man recht gut abgefunden habe. Es sollte aber anders kommen. Nach Besichtigung der letzten Schwadron ritt er eine weite Strecke in das Feld hinein und ließ dann „Offizier!“ blasen, und wie ratend sahen die Herren dann auf den General zu, wobei der lange Oberbart das Unglück hatte, nicht rechtzeitig sein Pferd zu pariren und eine Strecke weiter ritt. Und nun kam die Kritik. „Meine Herren,“ sagte Excellenz in seiner ironischen Weise, „ich habe mir ausnehmend gefreut, Sie Alle so wohl zu sehen, — das ist aber auch die einzige Freude, die ich heute gehabt habe.“ Und nun ging's los. „Na, ich sage Ihnen, es blieb kein gutes Haar an dem ganzen Regiment, und das Ende vom Viere war, daß schließlich der Regiments-Commandeur und alle vier Kommandeure den Abschied nahmen, während Oberbardi ohne sein Wissen und Willen eines Tages zur Infanterie versetzt wurde und daraufhin ebenfalls den Abschied genommen hat. Was sagen Sie dazu?“

„Donnerwetter!“ rief Lieutenant Hahnemann, indem er höflich sein Glas leerte, „da hört aber Alles auf!“

„Ja, so,“ sagte der Premier, „das mit dem „Wohl aussehn“ war auch ein Witz, aber der Geier hole diese Art Witz, — ich wünsche von Herzen, wir wären ein paar Wochen älter und hätten die Geschichte überstanden!“ Witz will ich ihm gerne schenken.

Unterdessen war der zur Landwehrgewehr eingezogene Vicewachtmeister Graf Bänan eingetreten, hatte den Offizieren seine Keberzeit gemacht und wurde zum Plaquezieren eingeladen.

Herr Premier,“ berichtete derselbe, ich habe soeben von meinem Vater aus Schollen Nachricht erhalten: Excellenz will morgen in aller Frühe in B. abfahren und wird demnach früh bei uns eintreffen.“

„So, so, also schon morgen,“ sagte der Premier, „er hofft uns also, da er sich nicht anmelden läßt, zu überfallen. Na, da müßte er noch früher aufstehen... wir sind, Gott sei Dank,

jederzeit fertig, werden um 6 Uhr feldmarchmäßig zum Exerciren ausziehen, und da unter Exercirplatz unmittelbar an der Chaussee liegt, auf welcher er ankommen muß, so können wir die Sache mit Ruhe abwarten. Wir wollen dem geachteten Herrn auch den Spaß nicht verderben und ungeheuer überreicht thun, er freut sich dann doch über seinen Witz, — und das Gewitter zieht dann höfentlich ohne weitere Witze seiner Art vorüber!“

Und so geschah es. Punkt sechs Uhr am andern Morgen trat die Schwadron zum Exerciren an und Niemand hatte eine Ahnung, daß sich wichtige Ereignisse vorbereiteten, denn daß die Offiziere die Adjutirung von Mann und Pferd lange und eingehend besichtigten, hier und da tabellen und verberthen ließen, fiel nicht sonderlich auf, denn dies geschah ja täglich vor dem Ausrücken, und als man schließlich damit fertig war, erklärte das Kommando zum „Ausrücken“ und dann raste die Schwadron über das schlechte Pflaster der kleinen Allee zum Thore hinaus den bekannten Exercirplatz zu.

Ebenfalls punkt sechs Uhr früh stieg der General der Kavallerie, Freiherr v. Wrangel in dem Städtchen St., in welchem er am Nachmittag des vergangenen Tages die dortige Garnison besichtigt hatte, in seine Extrapost, die ihn nach St., dem Stabsquartier des 10. Manen-Regiments bringen sollte.

Das dazwischen liegende Städtchen St., wo die uns bekannte Landwehr-Schwadron lag und übte, wollte er „en passant“ mitnehmen und die Schwadron besichtigen. Seine Adjutanten hatte er einer Familienfeier wegen auf einige Tage beurlaubt und so trat er seine Fahrt allein an. Das wurde ihm doch schließlich langweilig, denn der Adjutant, welcher ihn auf derartigen Inspektionen zu begleiten pflegte, hatte zu allererst die Besichtigung, ihn unterwegs zu unterhalten und vor dem Einschlafen zu bewahren. Heut nun war er allein, die Sonne schien heiß hernieder, die Gegend war monoton und bot nicht das geringste Interesse und die Tage vorher waren anstrengenden Diensten gewidmet gewesen. Was Wunder also, daß der alte zweiundzwanzigjährige Herr, welcher in wenigen Monaten sein sechsundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierte, ermüdet und gelangweilt, wie er war, allmählich in festen Schlaf verfiel. Er schlief also... und er schlief noch immer fest, als der Wagen sich dem Thore näherte, an welchem der Premierlieutenant von Zigeiwitz mit seiner Landwehr-Schwadron hielt und der Inspektion entgegenstand.

Als der Premierlieutenant das Gefährt vom Weitem erblickte, ließ er seine Schwadron in Front aufmarschiren und begab sich dann selbst an die Chaussee, um den hohen Herrn zu empfangen, seine Meldung zu machen und selbstverständlich dabei ein ungeheures Erschrecken über dieses zufällige Zusammentreffen zu heucheln.

Nun war der Wagen ganz in der Nähe und der Premier ließ soeben sein Pferd zum Galopp anspringen lassen, um reglementsmäßig seine Meldung zu machen, — da fuhr er und hält den Zügel an... eine ganz verwünschte Idee fuhr durch seinen Kopf.

„Er schläft“, murmelte er, „und es wäre Sünde, den Schlaf des Gerechten zu stören.“

Dann biegt er langsamen Schrittes auf die Chaussee ein, winkt dem Postillon zu, legt den Finger zum Zeichen des Schweigens auf den Mund, drückt ihm ein blankes Zweifelhäuflein in die Hand und winkt ihm zu, weiter zu fahren. Der Postillon hat Alles verstanden, scheid sich umgelassen den Judaslohn in die Tasche und fährt seine alte schlafende Excellenz behutlich weiter; der Premierlieutenant aber begibt sich, über seinen gelungenen Streich erfreut, langsamen Schrittes zu seiner Schwadron zurück, — für heute war er gerettet. Die Schwadron aber hat ja wohl das Alles gesehen, jedoch nichts davon begriffen, nur die vor ihren Zügeln haltenden Offiziere haben das Geschehen verstanden und lächeln vor sich hin, nicht ohne sich innerlich zu freuen, daß ihr verehrter Premier von Zigeiwitz doch ein „ganz dumm“ Kerl“ sei. Der aber that, als fei nichts vorgefallen, exercirte noch kurze Zeit weiter und rückte dann, als eine etwaige Rückkehr des Generals kaum mehr zu erwarten war mit seiner Schwadron unter dem Geschmetter seiner drei Trompeten hochbefriedigt in die Quartiere.

Unterdessen hatte der Postillon seine noch immer schlafende Excellenz vorsichtig weiter gefahren, und da das holdselige Strapsenpflaster des Städtchens dieselbe sicher gewekt hätte, so fuhr er, eingendel des schönen Feingeldes, das ihm so unerwartet in die Tasche gekommen war, auf einem ihm wohlbekannten, weichen Feldweg um daselbst herum und erreichte auf diesem Umwege dann die Chaussee wieder, welche nun gerade dem Wege nach St., dem Stabsquartier des Regiments, wohin die Reize ja eigentlich ging, führte. Excellenz aber schlief noch immer. Als endlich der halbe Weg zwischen St. und St. zurückgelegt war, erwachte der General.

„Excellenz schlief so schön“, verbeugte sich der Postillon, „und die Reize geht ja nach St.“

„Hört Du noch immer Schmidtmann?“ fragte der General.

„Und hast bei der Postwaller Kreutzferte jedit?“

„Ja, Excellenz!“

„Na, hast Du noch immer Schmidtmann?“ fragte der General.

„Ja, Excellenz,“ erwiderte der Premier, „aber die versch... zwei Thaler, die ich dem Postillon, der eben im Begriffe war, zu halten, gegeben habe. Das war doch eine Art Befreiung, — und da liegt der Haken.“

„Na, tröstet Lieutenant von Postill, „strecken kann er Sie nicht.“

„Und betrachten auch nicht,“ sagte Graf Bänan hinzu.

„Und so beruhigt, ging man über den Fall zur Tagesordnung über und widmete sich einer weiteren Sekt-Auflage. Buntlich und befohlener Mahen nach vier Wochen trat der Premierlieutenant von Zigeiwitz nach geschener Anmeldung im Paradezug in das Zimmer des Generals von Wrangel ein. Premierlieutenant von Zigeiwitz vom 10. Manenregiment auf Befehl Eurer Excellenz ganz gehorsamt zur Stelle!“ meldete der Eintretende.

„Excellenz,“ sagte der Premier, „aber die versch... zwei Thaler, die ich dem Postillon, der eben im Begriffe war, zu halten, gegeben habe. Das war doch eine Art Befreiung, — und da liegt der Haken.“

„Na, tröstet Lieutenant von Postill, „strecken kann er Sie nicht.“

„Und betrachten auch nicht,“ sagte Graf Bänan hinzu.

„Und so beruhigt, ging man über den Fall zur Tagesordnung über und widmete sich einer weiteren Sekt-Auflage. Buntlich und befohlener Mahen nach vier Wochen trat der Premierlieutenant von Zigeiwitz nach geschener Anmeldung im Paradezug in das Zimmer des Generals von Wrangel ein.

Premierlieutenant von Zigeiwitz vom 10. Manenregiment auf Befehl Eurer Excellenz ganz gehorsamt zur Stelle!“ meldete der Eintretende.

„Excellenz,“ sagte der Premier, „aber die versch... zwei Thaler, die ich dem Postillon, der eben im Begriffe war, zu halten, gegeben habe. Das war doch eine Art Befreiung, — und da liegt der Haken.“

„Na, tröstet Lieutenant von Postill, „strecken kann er Sie nicht.“

„Und betrachten auch nicht,“ sagte Graf Bänan hinzu.

„Und so beruhigt, ging man über den Fall zur Tagesordnung über und widmete sich einer weiteren Sekt-Auflage. Buntlich und befohlener Mahen nach vier Wochen trat der Premierlieutenant von Zigeiwitz nach geschener Anmeldung im Paradezug in das Zimmer des Generals von Wrangel ein.

„Excellenz,“ sagte der Premier, „aber die versch... zwei Thaler, die ich dem Postillon, der eben im Begriffe war, zu halten, gegeben habe. Das war doch eine Art Befreiung, — und da liegt der Haken.“

„Na, tröstet Lieutenant von Postill, „strecken kann er Sie nicht.“

„Und betrachten auch nicht,“ sagte Graf Bänan hinzu.

„Und so beruhigt, ging man über den Fall zur Tagesordnung über und widmete sich einer weiteren Sekt-Auflage. Buntlich und befohlener Mahen nach vier Wochen trat der Premierlieutenant von Zigeiwitz nach geschener Anmeldung im Paradezug in das Zimmer des Generals von Wrangel ein.

Premierlieutenant von Zigeiwitz vom 10. Manenregiment auf Befehl Eurer Excellenz ganz gehorsamt zur Stelle!“ meldete der Eintretende.

„Excellenz,“ sagte der Premier, „aber die versch... zwei Thaler, die ich dem Postillon, der eben im Begriffe war, zu halten, gegeben habe. Das war doch eine Art Befreiung, — und da liegt der Haken.“

„Na, tröstet Lieutenant von Postill, „strecken kann er Sie nicht.“

„Und betrachten auch nicht,“ sagte Graf Bänan hinzu.

„Und so beruhigt, ging man über den Fall zur Tagesordnung über und widmete sich einer weiteren Sekt-Auflage. Buntlich und befohlener Mahen nach vier Wochen trat der Premierlieutenant von Zigeiwitz nach geschener Anmeldung im Paradezug in das Zimmer des Generals von Wrangel ein.

Wenn die Frauen nur mit den Gesetzen der Natur in Harmonie leben, so hat jedes Lebensalter seinen eigenen Zauber. Der Schönheit fällt nicht ihr Höhepunkt nicht vor dem 35. oder 40. Jahre. Helena, die große griechische Schönheit, war 48 Jahre alt, als sie nach Troja kam. Nephele vermählte sich erst im 37. Lebensjahre mit Pericles, und glänzte noch 38 Jahre darnach wie ein Stern der Schönheit. Cleopatra war über 30 Jahre alt, als sie dem Antonius begegnete. Diana von Poitiers zählte 36 Jahre, als sie Heinrichs des Zweiten Herzogin wurde. Der König war halb so alt, wie Diana, blieb jedoch nie auf, sie zu bereichern. Anna von Oesterreich war 38 Jahre alt, als sie als Europas schönste Frau bezeichnet wurde. Madame de Maintenon war, als Ludwig der Bierzehnte sie kennen lernte, 43 Jahre alt. Alle, Marx, die berühmte Schauspielerin, war am schönsten mit 45 Jahren und Mme. Recamier zwischen 35 und 55 Jahren. Die wahrste und stärkste Liebe wird durchaus nicht immer von 20jährigen Schönheiten eingestößt. Das alte Geschlecht aber das bezaubernde 17. Lebensjahr muß vor der alten Erfahrung zurückweichen, daß in der Unreife die höchste Schönheit nicht zu finden ist. Denn unter Schönheit versteht man nicht bloß wohlgeformte Züge und frische Gesichtsfarbe — das haben auch geistlose Nachschubben. Die thätige und ruhige Gesichtsfarbe der Jugend ist ein besonders herrliches Geschenk der Natur, aber einer Frau besitzes und reiches Alter ist eigentlich das zwischen 36 und auch über 40 Jahre. Jene Frau begeht den größten Fehler, die sich in einem gewissem Alter für „Passée“ hält. Sie muß es nur betonen, würdig dem höheren Alter entgegenzugehen.